

- Karthago, in der Nähe des heutigen Tunis, im Jahr 202 oder 203 nach Christus. Es ist der Geburtstag des Kaisers Septimius Severus. Zur Feier gehören öffentliche Spiele, Gladiatorenkämpfe, Hinrichtungen. In der Arena steht eine Gruppe junger Leute. Ihre Namen: Satyrus. Saturninus. Revocatus. Seine Schwester Vibia Perpetua, 22 Jahre alt, aus bester römischer Familie. Erst vor kurzem hat sie einen kleinen Sohn geboren. Felicitas, ihre Sklavin, auch sie seit zwei Tagen Mutter eines Töchterchens. Sie sind zum Tod durch wilde Tiere verurteilt. Ihr Verbrechen: Sie sind Christen. Der Kaiser ist in seiner Furcht vor Verrätern auf die Christen gestoßen, die sich weigern, den Kaiser als Gott anzubeten und ihm ein Opfer zu bringen. Unter Tränen hat ihr alter Vater Perpetua angefleht, das Opfer zu leisten – sich zu erbarmen über ihn, sein graues Haar, die alte Mutter, ihren Ehemann und vor allem über ihren kleinen Sohn. Es bricht Perpetua fast das Herz – aber sie bleibt fest: Ich bin und bleibe Christin. Und wenn ich darum leiden soll, dann leide ich. Dann ist mir das Ehre und Aufgabe. Christus wird bei mir sein. Wenn ich sterbe, gehe ich zu ihm.
- Sie hat Tagebuch geschrieben in der Zeit ihrer Haft – daher wissen wir, was sie dachte und was geschah. Andere haben aufgezeichnet, wie sie starb. In der Arena werden die beiden jungen Frauen von einer rasenden Kuh auf die Hörner genommen. Perpetua erhebt sich wieder, taumelt zu ihrer Gefährtin, hilft ihr aufstehen. Sie ordnet ihr zerrissenes Kleid, bittet um eine Haarnadel – denn sie will im Augenblick ihres Todes nicht aussehen wie eine Trauernde. Umarmt erwarten die Frauen ihr Ende; sie singen Psalmen. Der Gladiator setzt ihrem Leben ein Ende.
- *„Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin, Frieden zu bringen auf die Erde. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.“*
- Harte Worte aus dem Mund Jesu. Ungewohnte Worte. „Selig sind, die Frieden stiften!“ „Liebe deinen Nächsten“ - **das** kennen wir sonst von Jesus. Aber jetzt: „nicht Frieden, sondern Schwert?“ Vom Schwert ist die Rede und davon dass Jesus gekommen ist, Eltern und Kinder zu entzweien. Das herzliche Jesulein aus der Weihnachtstafel mit „Friede auf Erden“ und Engelshaar ist erwachsen geworden und stellt große Ansprüche auf das **ganze** Leben seiner Nachfolgerinnen und Nachfolger.
- Eine beunruhigende und verstörende Botschaft. Christsein ist kein „Alles wird gut“-Glaube, der einen zartrosa Zuckerguss über die Welt und das Leben gießt mit Friede, Freude, Eierkuchen. Christsein bedeutet entschieden für den Glauben und die Werte, die Jesus uns vorgelebt hat, einzutreten. Diese Forderung ist scharf wie ein Schwert, regt auf und zum Widerspruch an. Perpetua, Felicitas und ihre Gefährten erfahren dieses Schwert am eigenen Leib. Weil sie selbst in **dieser** Situation noch zu Jesus stehen. Sowie seitdem Tausende von Christen, die aufgrund ihres Glaubens Leid, Verfolgung, Entzweiung mit den allernächsten Angehörigen, Tod erlitten haben.
- Wir sind nicht in solchen Extremsituationen mit unserem Glauben. Gott sei Dank dürfen wir frei zu unserem Glauben stehen. Und das meine ich ganz wörtlich: Gott sei Dank! Denn wenn wir

die Situation der Christen in der heutigen Welt ansehen, dann ist unsere Freiheit hier eher die Ausnahme.

- Nordkorea, China, Sudan, Türkei, Birma, usw.
- Aber ich bin mir gar nicht sicher, ob es uns deshalb so viel leichter fällt, die ganze und klare Entscheidung für ein Leben mit Jesus zu treffen und ihn an die erste Stelle zu setzen.
- Klar: Christen sind auch nur Menschen – und wir sind ganz stark vom Zeitgeist geprägt. Deshalb steckt tief in uns die Frage: Was habe ich davon, wenn ich Jesus folge? Was bringt es mir, wenn ich Christ werde und Christ bleibe?
- Wir meinen, der Glaube an Jesus müsse unser Leben mit Frieden erfüllen, müsse uns helfen zu mehr Harmonie, zu einem guten Miteinander. Wir bitten Jesus um Bewahrung und Rettung, um Hilfe in aller Not. Und wir erwarten von ihm, dass der Glaube an ihn uns glücklich macht und unser Leben erfüllt.
- Ist das denn nicht auch gerechtfertigt?
- Aber nun konfrontiert uns Jesus mit so was: *„Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert. Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folgt mir nach, der ist meiner nicht wert.“*
- Was mutet Jesus uns hier zu? Was fordert er von uns? Und was bedeutet das für unser Leben konkret? Wie weit wird Jesus gehen in seiner Forderung?
- Als ich darüber nachgedacht habe, wie das bei mir aussieht, habe ich festgestellt, dass es bei uns allen eine Linie in unserem Leben gibt, bis zu der wir Jesus folgen.

- ... (persönliches Beispiel)
- Vielleicht ist bei Manchem diese Linie noch weiter weg von Jesus. Dann heißt es vielleicht: Ich finde vieles gut, was Jesus sagt und ich richte mich nach vielem davon in meinem Leben aus. Ich gehe auch gerne in den Gottesdienst und ab und zu bete ich auch. Aber bei bestimmten Punkten gibt es bei mir eine Grenze. Das klingt mir zu sehr nach Fanatismus. Ich würde doch nicht einen guten Job aufgeben, weil vielleicht einige Christen meinen, der würde nicht sauber genug sein. Oder: Ich finde es übertrieben, wie Christen immer wieder aufgefordert werden, ihren Besitz zu teilen. Ich kann doch mit meinem Geld machen, was ich will!
- Diese Linie in unserem Leben kann aber auch sehr nah an Jesus dran sein und dann heißt das vielleicht: Ich will mein Leben wirklich in Hingabe an Jesus leben. Er darf ganz viel von mir fordern, da bleibe ich an ihm dran. Meinen Besitz teile ich mit anderen, wenn er das von mir verlangt. Ich würde auch meine Arbeit aufgeben, wenn es sein müsste. Ja, ich würde sogar ins Ausland gehen, wenn Gott mich denn so führte. Aber eins darf Jesus nicht. Er darf nicht ...
- Ja, und das ist sehr verschieden, was Ihr jetzt persönlich da einfügt. Wo ist bei Euch die Grenze? Wo ist in Eurem Leben die Linie, über die zu gehen Ihr Euch nicht mehr vorstellen könnt?
- Jesus gibt ein Beispiel, das nach meiner Erfahrung auf viele zutrifft: Die Bindung an die Familie. Die Familie ist – gerade auch unter Christen – ein hohes Gut. Die Familienbande sind oft stark ausgeprägt. Auch wenn man sich in der Familie kräftig streiten

kann – auf die Familie an sich lässt kaum jemand etwas kommen.

- Und das ist ja auch ein hohes Gut, für das wir dankbar sein können und für das wir auch kämpfen dürfen und sollen.
- Aber was ist, wenn meine Familie meinen Glauben nicht teilen kann und immer dagegen schießt? Was ist, wenn sie mich für meinem Glauben verhöhnt, mir gar verbietet, in den Gottesdienst zu gehen oder doch zumindest mir ein schlechtes Gewissen dafür macht?
- Was ist dann konkret mit den Worten Jesu gemeint? Soll ich meine Familie dann verlassen? Soll ich die Konfrontation suchen? Soll ich still den Spott ertragen? Kann Jesus denn überhaupt wollen, dass ich mich gegen meine Familie stelle?
- Ich sehe Jesus selber an: Seine Familie hält nichts vom Weg Jesu. Akzeptiert nicht, dass er als Wanderprediger auftritt und Jünger um sich sammelt. „Er ist von Sinnen“, er ist verrückt, er spinnt – so sagen sie sich (Mk 3,21). Und weil es ihr Sohn bzw. Bruder ist, wollen sie ihn nicht einfach gewähren lassen, sondern wollen ihn bewegen, von seinem Weg zu lassen. Er ist der Erstgeborene. Er muss sich um seine Familie kümmern. Während er – so berichtet das Markus-Evangelium – mit Schriftgelehrten spricht, kommen Mutter und Geschwister Jesu zu ihm und lassen ihn rufen. Also: wollen ihn aus seiner Tätigkeit herausholen zurück in die Familie. Und da wird Jesus deutlich: „Wer ist meine Mutter und meine Brüder?“ Jesus distanziert sich hier von seiner Familie, nicht aus prinzipiellen Gründen, sondern in einer Situa-

on, in der die Familie von Jesus erwartet, dass er nicht Gott, sondern ihr folgt. Jesu Priorität ist eindeutig.

- Er selbst hat so gelebt, wie er es hier verkündet. Zu anderen Zeiten ist sein Umgang mit der Familie anders gewesen, so steht Maria auch unter dem Kreuz – sie scheint Jesu Weg besser verstanden zu haben. Denn sie gehört später zu seiner Gemeinde. Aber am Anfang der Tätigkeit Jesu ist das noch anders.
- Es gibt aber keine pauschale Antwort, wie wir mit einzelnen Herausforderungen, wie z.B. einer Familie, die unseren Glauben nicht mit trägt, umgehen sollen. Jesus möchte unsere grundsätzliche Hingabe. Er möchte, dass wir unser Leben ihm anvertrauen. Dass wir unseren Anspruch auf unser eigenes Leben ihm übergeben. Dass er wirklich unser Herr sein kann, dem wir vertrauen und folgen.
- *„Wer sein Leben findet, der wird es verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden.“*
- Unsere ganze Prägung, unsere ganze Erziehung wehrt sich gegen einen solchen Gedanken. Wir denken schnell an blinden Gehorsam, der nichts mehr prüft. Aber Jesus geht es um etwas anderes: Um das Vertrauen, dass darauf baut, dass er den besten Weg für uns hat, dass er selbst dann zum Ziel mit uns kommt, wenn vieles in unserem Leben nicht nach unseren Wünschen und Vorstellungen verläuft.
- Jesus möchte unsere ganze Hingabe, weil er sich selbst ganz hingegeben hat: Denn als er am Kreuz für uns starb, gab er sich selbst total hin, ließ er sein Leben und den Anspruch auf sein Leben ganz los – nur aus dem Vertrauen heraus, dass da tatsäch-

lich ein himmlischer Vater ist, der größer ist als Tod und Leid. Und dieses Vertrauen wurde bis zum Äußersten herausgefordert:

„Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“

- Aber deshalb führt Jesus uns in unserer Nachfolge manchmal an diese Linie in unserem Leben und fordert uns heraus, sie zu überschreiten. Nicht immer so dramatisch wie die Märtyrer in der Arena in Karthago. Aber so, dass es uns persönlich sehr herausfordert:
- Da ist die Schülerin, die aus der Handballmannschaft aussteigt, weil die Ligaspiele immer Sonntag Vormittags liegen.
- Da ist der talentierte Schauspieler, der eine Hauptrolle in einem Blockbuster ablehnt, weil er die Aussage des Films für gotteslästerlich hält.
- Da ist die junge Frau, die ihre Verlobung löst, weil Ihr Bräutigam sie wegen ihres Glaubens an Jesus auslacht.
- Da ist der leitende Angestellte, der seine lukrative Stellung kündigt, weil der Chef von ihm verlangt, die Bilanzen zu fälschen.
- Da bist Du, der Du beim Labern über einen Kollegen nicht mit machst und deshalb als Spielverderber angesehen wirst.
- Da bist Du, die Du MP3's bezahlst, legal im Internet herunter lädst, weil Du nicht stehlen willst, und sich Deine Bekannten dafür an den Kopf fassen.
- An welche Linie hat Jesus Dich schon in Deinem Leben geführt? Wo bist Du ihm schon mutige Schritte über die Linie gefolgt? An welcher Linie bist Du bisher immer umgekehrt?
- Wenn Jesus Dich an die Linie führt, damit Du einen neuen Schritt des Vertrauens auf ihn zu machst, dann wage diesen Schritt. Je-

sus lädt Dich ein, ihm immer mehr zu vertrauen. Und dieses Vertrauen wächst aus der lebendigen Beziehung zu ihm.

- Ich weiß nicht, an welche Linien Jesus Dich führen wird. Aber ich bin überzeugt, dass der Schritt über die Linie uns in ein neues Land führt und auf einen Weg bringt, der im Ziel endet. Denn Jesus selbst geht immer schon voraus – wir brauchen nur folgen.
- Das könnt Ihr glauben!
- Amen.

Jens Peter Erichsen